



kreis & quer

Wieso wir mit ein bisschen Kälte nicht mehr zurechtkommen, das hat sich jüngst der Kollege von der Stadtreaktion gefragt und darauf hingewiesen, dass es 1963 in Straubing minus 30 Grad hatte. Was aber halt in der Tat schon eine Weile her ist. In Zeiten der Klimaerwärmung darf es einen auch bei minus 17 Grad durchaus mal frieren.

Dass man in der heutigen Zeit zudem die Angoraunterwäsche nicht mehr unbedingt griffbereit in seinem Schrank liegen hat, kommt erschwerend hinzu. Früher, als es im Winter innen manchmal so kalt war wie heute vorrangig außen, war das

Warm angezogen

anders. – Ob die kleinen Mädchen und Buben in Ascha wohl Angoraunterwäsche haben? Nach dem letzten Freitag vermutlich schon: Da haben sie im Kindergarten einen Vormittag lang ausprobieren dürfen, wie es sich ohne Heizung oder Strom so lebt.

Die ältere Generation weiß noch, wie es ist, wenn jeden Morgen erst einmal der Ofen angeheizt werden muss, bevor es im Haus warm wird. Und wie tief man in die Federn kriecht, wenn man ein Schlafzimmer hat, das man nicht heizen kann.

Damals war man sogar in der Nacht vollständig bekleidet: langes Nachthemd, Bettjäckchen, Socken, Schlafhaube – alles ganz normal. Wenn damals nachts einer einen Dieb erwischt hätte, dann wäre das nicht so ausgefallen wie jüngst in Nordrhein-Westfalen, wo ein Mann einem Einbrecher zwar hinterhersprintete, aber rasch aufgeben musste. So komplett unbekleidet, wie er war... –map–

Heute im Landkreis

Kalenderblatt Seite 14
Veranstaltungen Seite 14

Bogen:

Volkstrachtenverein
Osterglocke: Hans Schedlbauer als Vorsitzender bestätigt..... 15



Konzell:

Maja Nielsen begeisterte Kinder der Grundschule mit ihren Erzählungen..... 17



Bei Fragen zur Zeitungszustellung:
Telefon..... 09421/940-6400

Der direkte Draht zur Redaktion:
Telefon..... 09421/940-4620
Telefax..... 09421/940-4609
landkreis@straubinger-tagblatt.de



Es schaut aus, als würde er herzlich lachen: Sobald Simmerl fotografiert wurde, fing er an zu posieren, berichten Zeitzeugen. Nachgesagt wird ihm auch, er sei besonders schlau gewesen – so sehr, dass er nach seinem Verkauf zu lahmen angefangen habe, damit ihn die Bergers wieder zurückkaufen mussten.

Wundertraber und „Dukatengaul“

Vor rund 50 Jahren mischte Hengst Simmerl aus der Berger-Zucht die Traberszene auf

Von Patrizia Burgmayer

Großenpinning. Er war ein Superstar und ist in der Traberzene bis heute ein Begriff: der legendäre Hengst Simmerl aus der Berger-Zucht in Großenpinning. Seine Bekanntheit rührt nicht nur daher, dass er von 1963 bis 1970 Deutschlands schnellster und gewinnreichster Traber war. Legendar geworden ist der ihm ins Pferdemaule gelegte Spruch: „Simmerl, jetzt musst hatschen!“, nachdem er nach München verkauft worden war. Prompt beschwerte sich der Käufer über den „lahmen Gaul“, Vorbesitzer Heinrich Berger senior kaufte den Hengst zurück – und hat das nie bereut. Im Gegenteil.

Der damals vierjährige Hengst sei in dem Münchner Rennstall vermutlich schlicht überfordert worden. „Simmerl war das nicht gewohnt, dreimal in der Woche intensiv zu trainieren und dann noch Rennen zu gehen. Bei uns durfte er unter der Woche viel auf der Weide sein, ganz locker und ohne Druck“, erinnert sich der Sohn des Besitzers, Heinrich Berger junior, der damals noch ein Bub war. Simmerls Knieprobleme waren schnell vorbei, als er wieder auf den heimischen Koppeln grasen durfte, oft zusammen mit seinem „Freund“, dem Esel Michl. Der Rückkauf war für die Bergers ein Glück, denn kaum wieder daheim, fuhr Simmerl einen großen Sieg nach dem anderen ein, was ihm 1968, im Alter von acht Jahren, eine Einladung nach New York einbrachte zur inoffiziellen Traber-Weltmeisterschaft.

Heinrich Berger senior und Rolf Luff, der Simmerl inzwischen trainierte, packten die Koffer. „I hob leider ned mitfahrn deaffa, weil i ind Schui hob geh miassn“, erinnert sich Heinrich Berger junior noch heute mit Bedauern. Die Reise war nicht unproblematisch: Damals sei bei der Einreise in die USA eine zweiwöchige Quarantäne Vorschrift gewesen – das heißt, Simmerl stand zwei Wochen nur im Stall, zwischen

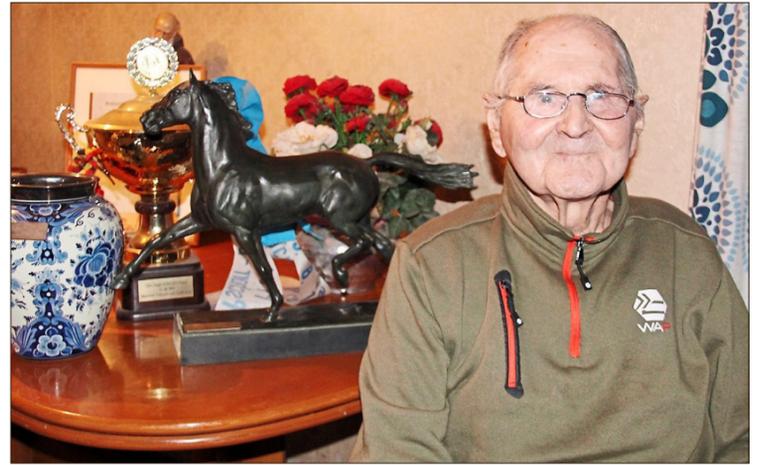
Elefanten und Kamelen, und konnte vor dem Rennen auf der damals bedeutendsten Trabrennbahn der Welt, der Roosevelt Raceway in Westbury, nicht einmal trainieren. „Dass er trotzdem bei dem Rennen Fünftler geworden ist, war der Wahnsinn und zeigte einmal mehr sein Ausnahmetailent.“ Als Preisgeld gab es immerhin 5000 Dollar.

„Simmerl hat Charme, wenn man das von einem Pferd behaupten kann“

Auch im folgenden Jahr wurden die Bergers mit ihrem Simmerl in die USA eingeladen, lehnten diesmal aber ab, weil sie ihrem Hengst kein zweites Mal die Strapazen antun wollten. Und vielleicht auch, „weil es ja auch hierzulande noch einiges für ihn zu gewinnen gibt“, wie eine Zeitung schrieb.

Dennoch hatte Simmerls Ausflug nach Amerika dort Eindruck hinterlassen. So wurde er etwa mit einem Maßkrug abgelichtet. „Der Simmerl war ein Schauspieler. Wenn er fotografiert worden ist, hat er sich in Pose geworfen“, erinnern sich die Bergers. Viele originelle Pressebilder – Simmerl mit der Schnauze im Bierschaum eines Riesenmaßkrugs, Simmerl mit „lachendem“ Gesichtsausdruck, Simmerl bei der Siegerparade mit hoch-eleganter Kopfhaltung – geben davon Zeugnis. Die Münchner tz schrieb über Simmerl: „Er ist nicht ein Pferd wie jedes andere. Simmerl hat richtiggehend Charme, wenn man das von einem Pferd behaupten kann.“

Nicht nur besonders schnell sei er gewesen und ein Traber-Ausnahmetailent, sondern auch schlau und mit eigenem Kopf. So durfte ihm kein Fremder in der Box zu nahe kommen, sonst bekam er Simmerls Zähne zu spüren. Einmal habe etwa sein Opa einem Besucher Simmerl als Geschenk angeboten, wenn er es schaffen sollte, ihn aus seiner Box herauszuholen, erzählt Berger junior. Doch was fast jedes andere Pferd – zumindest mit einem Apfel



Mit seinem Simmerl war Heinrich Berger senior sogar in Amerika. Der 90-Jährige erinnert sich nach wie vor gern daran. Das Bronzepferd im Hintergrund gab's 1964 für Simmerls Sieg beim Bruno-Cassirer-Rennen in Berlin. Es war sein erstes großes Zuchtrennen – und das erste, das er nach seinem Rückkauf gelaufen war.



Trabrennen fahren kann er zwar auch, aber Heinrich Berger junior ist quasi auf den Hund gekommen: Mit seiner Hundemeute, der „Simmerlmeute“, ist er vor allem bei Großjagden gefragt. Der sechs Wochen alte Terrierwelpen auf seinem Arm soll einmal ein „Sucher“ werden, also Wild aufstöbern.

als „Bestechung – mit sich machen lässt, war bei Simmerl unmöglich. Aus dem Geschenk wurde daher nichts; der „Dukatengaul“ oder „trabende Geldschrank“, wie ihn die Bild-Zeitung inzwischen betitelte, blieb in Großenpinning.

Im Alter von zehn Jahren, also 1970, war nach den damaligen Statuten im Trabrennsport für Hengste Schluss: Sie durften an keinen Rennen mehr teilnehmen. Simmerl bereitete sich einen würdigen Abschied und siegte ein letztes Mal. Eine Zeitung schrieb dazu: „So, wie Simmerl am 15. April 1963 in Straubing seine Karriere begonnen hatte, so trat er gestern in Daglfing ab: als Sieger! Jubel über Jubel um den Wundertraber aus Großenpinning (...)“ Allein an Preisgeldern hat Simmerl den Bergers über 350000 Euro ertrabt. Später war Simmerl ein begehrter Deckhengst. 1982, im Alter von 22 Jahren, musste er nach einem Kieferbruch eingeschläfert werden.

„Was tun, sprach Zeus! Da erinnerte ich mich meines Schnackelknies...“

In der „Hall of Fame“, der Ruhmeshalle des deutschen Trabersports, ist Simmerl eine lange Hommage mit einer Liste seiner Erfolge gewidmet. Den Abschluss dabei bildet der Aufsatz eines unbekannteren Verfassers, der aus Pferdesicht geschrieben ist. Titel: „Und das sagte Simmerl über sich selbst.“ Da heißt es etwa, er habe eines Tages seinen Augen nicht getraut, „stand ich doch in einem fremden Stall. Die Bergers hatten mich für lumpige 30000 Mark verkauft. Was tun, sprach Zeus! Da erinnerte ich mich meines Schnackelknies (...). Simmerl, jetzt musst hatschen, sagte ich mir, mit dem Erfolg, dass mich der Berger für 25000 Mark zurückkaufen konnte. (...)“

Sein Züchter und anfangs auch Trainer Heinrich Berger senior ist vergangenes Jahr 90 Jahre alt geworden. Die vielen Trophäen aus Simmerls Siegesserie hält er bis

heute in Ehren. Als Züchter hat der Hengst den Bergers höchste Ehren eingebracht: Sie wurden mit der Goldenen Staatsmedaille, der höchsten züchterischen Auszeichnung, die es zu vergeben gibt, geehrt.

Der Trabrennsport hat in Deutschland stark an Attraktivität eingebüßt

Auch Heinrich Berger junior hat die Familienehre hochgehalten und als Amateur knapp 500 Siege eingefahren. Rund 20 Pferde stehen noch in seinem Stall; aber die Zucht hat für ihn nicht mehr den Stellenwert wie noch für seinen Opa und seinen Vater. Der Trabrennsport habe in Deutschland leider stark an Attraktivität eingebüßt, seit die Rennvereine auf ihr Wettmonopol verzichtet haben. Seit Mitte der 90er-Jahre sind die Wettumsätze auf den Rennbahnen zurückgegangen. Sinkende Einnahmen der Vereine führten aber auch zu sinkenden Preisgeldern bei den Rennen, die entsprechend unattraktiv geworden sind. „In Frankreich oder in Schweden ist das anders, da hat der Trabrennsport noch einen ganz anderen Stellenwert“, sagt Berger junior.

Er hat sich inzwischen auf eine andere Familientradition besonnen, die er auch als Beruf pflegt: die Jagd. Seit 1990 ist er mit seiner etwa 30-köpfigen Hundemeute von August bis Januar unterwegs. Als Mitglied der Vereinigung der Meuteführer Deutschlands ist er nicht nur deutschlandweit gefragt, wenn es um die Bejagung von Schwarzwild geht, sondern auch in Tschechien, Österreich und Ungarn. Zu seinen Kunden gehören viele Adelshäuser, bei denen die Jagd nach wie vor einen hohen Stellenwert hat. Auch wer der Wildschweine in seinem Jagdrevier nicht alleine Herr wird, kann Heinrich Berger und seine Hunde buchen – und zwar unter dem Namen „Simmerlmeute“. So lebt die Großenpinninger Traberlegende auf dem Berger-Anwesen weiter.